Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 9

Artikel: Ueber das Taubstummenbildungswesen [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durch welche man selbst leidet, doch die am weisesten herbeigeführten, die wohlthätigsten für das Ganze und den dadurch Leidenden selbst sind."

Bunsen: „Die Bibel ist Gottes Wort an die Menschheit. Allerdings ein Wort in Knechtsgestalt, aber so ist alles Göttliche, was über die Erde zieht. Allerdings ein Buch von Trümmern, aber in diesen Trümmern weht ein lebendiger Geist. Allerdings ein Buch in armer Rede, aber in Worten, die nicht vergehen, weil jedes Menschenherz ihnen Zeugniß giebt. Ein Buch voller Jahrtausende, voll scheinbarer Widersprüche, wie die Natur und der Mensch und die Geschichte unseres Geschlechts. Aber immer jung und in sich eins durch die Einheit des Geistes, aus welchem sie hervorgegangen; gerade wie die Schöpfung in sich eine ist mit allen ihren Gegensätzen; ja durch alle ihre Gegensätze. Ein Buch der Weisen und doch jedem Kinde verständlich wie Gottes Natur, nämlich nach dem Maße seines Verständnisses, ein Buch, verfaßt in todten Sprachen und doch lebend in den Zungen der Völker."

Ueber das Taubstummenbildungswesen.

(Schluß.)

So viel scheint denn auch gewiß, daß die deutsche Methode im Grunde die rationellere ist und dem deutschen Volkselement, aus dem sie eben auch hervorgegangen, mehr anpaßt, daß sie aber einen großen Theil der Zeit zur mühsamen Erlernung der Lautsprache und Herrichtung der Mittel und Werkzeuge aufwenden muß, so daß anfangs die intellektuelle und religiöse Bildung ob der einseitig formalen Sprachübung im Rückstand bleibt, daß aber, wenn einmal die Schranken und Hindernisse wirklich durchbrochen sind, die Fortschritte dann um so rascher und unbeschränkter sich zeigen und so der eigentliche Zweck der möglichsten Heranbringung der Zöglinge an die Bildungsstufe der Vollsinnigen erreicht wird. Da aber oft nur Wenige dieses Ziel wirklich erreichen, die schwächer Begabten aber meistens auf halbem Wege dahin stecken bleiben, so mag die Methode im Ganzen genommen auch mehr für die intelligentern und den Voll-

sinnigen etwas näher stehenden Taubstummen passen, für die Schwächern aber in ihrer Anwendung, weil hier fast völlig nutzlos, sehr zu beschränken sein.

Die französische Methode dagegen mit ihrer lebhaften Mimik paßt dem welschen Volkscharakter besser an, nimmt mit ihrer vorzüglich ausgebildeten Zeichensprache gleich von Anfang an den ganzen Zögling nach allen seinen geistigen Richtungen in Anspruch, ist im Stande, nicht bloß die Befähigtern, sondern die ganze Masse, wenn keine ganz Bildungsunfähige sich vorfinden, im Auge zu behalten und vorwärts zu bringen; sie kommt aber doch bei ihrer im Allgemeinen unvollkommenen und unbehülflichern Mittheilungsform nicht über ein gewisses Maß von Bildung hinaus und wird in dieser Beziehung, namentlich beim Austritt der Zöglinge aus den eigentlichen Anstalten, immer eine schmerzliche Lücke, die des fast unmöglichen Verkehrs mit Vollsinnigen, zurücklassen.

Fassen wir nun die Resultate, wie sie sich nach bisherigen Erfahrungen herausgestellt haben, noch einmal in Kürze zusammen, so scheinen sich für den Taubstummenunterricht folgende allgemeine Grundsätze, wie sie überall in Anwendung gebracht werden können, zu ergeben:

Die Geberdensprache, obschon die natürliche, ursprüngliche Sprache des Taubstummen, ist nicht das Ziel, aber die Grundlage, der Ausgangspunkt und das hauptsächlichste anfängliche Mittel der Erziehung; da sie nicht das gewöhnliche Mittel des gesellschaftlichen Verkehrs ist, so ist sie nach Maßgabe der Fähigkeiten des Zöglings nach und nach zu beschränken und auf die in der Gesellschaft gebräuchliche Sprache überzutragen, was bei Befähigtern so ziemlich, bei Unbefähigtern dagegen gar nicht gelingen wird und welche letztern daher ihre natürliche Sprache wohl für immer beizubehalten haben werden.

Die Schriftsprache, als materielles Mittel um so wichtiger, als sie von allen Taubstummen mit verhältnißmäßig wenig Schwierigkeiten erlernt werden kann, wird immer neben der Mimik und Lautsprache das Hauptunterrichts- und Verkehrsmittel zwischen Lehrer und Schüler bleiben.

Die Lautsprache, zerfallend in die eigentliche Artikulation

und das Ablesen von den Lippen wäre mehr wegen ihres Nutzens nach dem Austritt aus der Anstalt, als wegen der Wichtigkeit als Unterrichtsmittel zu empfehlen und würde den Taubstummen am vollkommensten der menschlichen Gesellschaft zurückgeben; allein dieselbe kann nur von den befähigtern Taubstummen und auch von diesen nur in unvollkommener Weise erlernt werden. Sie ist mithin nicht als Basis und Hauptmittel der Taubstummenerziehung zu betrachten und soll bei solchen Taubstummen, die sich unfähiger zur Erlernung derselben zeigen, nicht erzwungen, sondern es soll die dadurch gewonnene Zeit bei denselben für Anderes benutzt werden.

Aus diesem Allem ergiebt sich nun von selbst, daß die Anstalt von Frienisberg, die ohnehin an der Marke deutscher und welscher Zunge steht, ja wohl auch hie und da schon einzelne Zöglinge aus dem Jura aufgenommen hat, auf ein gemischtes System der Mimik und der Lautsprache, welche letztere ja ohnehin allen Ernstes gelernt wird, durch die hierseitigen Verhältnisse hingewiesen ist und auf so lange hingewiesen bleiben wird, als nicht zwei Anstalten, eine für die Fähigern und eine für die Unfähigern, wo dann die beiden Methoden getrennt in Anwendung kommen könnten, errichtet werden, was wohl aus ökonomischen und andern Gründen noch einige Zeit anstehen kann.

So gestaltet sich denn das, was der Anstalt etwa vorgeworfen werden will, nämlich Mangel an Konsequenz in der Methode, geradezu zum Vorzug, indem sie nach erfahrungsmäßig erprobten Grundsätzen nicht mit allen Zöglingen etwas erzwingen will, was sich eben ohne ungemessenen Zeitaufwand schlechterdings nicht erzwingen läßt, sondern bei den Schwächern mehr die Mimik praktizirt und nur bei den Fähigern die Lautsprache regelrecht erlernen läßt, dagegen aber alle übrige dadurch gewonnene Zeit theils auf die physische Pflege, theils auf die Ausbildung von verschiedenen Berufsarbeiten wie der Weberei, Schusterei, Schreinerei 2c. verwendet.

Zum ganz besondern Vorzug gereicht es aber der hiesigen Anstalt, daß sie neben einer möglichst praktischen Lebensrichtung ihrer Zöglinge diese selbst in ländlicher Einfacheit erzieht und nicht an Bedürfnisse gewöhnt, die sie sich später nicht zu verschaffen vermöchten und sich dann dabei doppelt unglücklich fühlen müßten. In dieser Beziehung

sticht Frienisberg vortheilhaft ab gegen einzelne Schwesteranstalten an andern, mehr städtischen Orten, wo die Zöglinge in wahren Palästen wohnen und in geschraubten Lebensverhältnissen sich bewegen, so daß es manchem dieser oft etwas verhätschelten Unglücklichen wunderlich zu Muthe werden muß, wenn er dann endlich doch nach den vielen schönen Tagen in spätern Zeiten sein eigenes Brod essen und verdienen soll.

Möge also die Anstalt in Frienisberg nach ihrem bisherigen System fortfahren, ihre Zöglinge in möglichster Einfachheit hauptsächlich für's Leben und für unsere mehr ländlichen Verhältnisse zu erziehen und zu bilden, so wird sie auch, wie bisher, im Segen fortwirken und im Kranze der schönen Anstalten unseres engern Vaterlandes eine der schönsten hinsichtlich ihres humanen Zweckes verbleiben.

Statistische Schulnotizen aus dem Seeland.

V.

Im vorigen Jahr mußten hierseits etwa 25 Schulstellen ausgeschrieben werden, das Jahr vorher noch 38 und in frühern Jahren 50 bis 60. Wenn der Herbst heranrückte, so begann's sich zu rühren, wie in einem Bienenstocke, und eine Fluth von Pädagogen ergoß sich jeweilen gleich einer neuen Völkerwanderung über das ganze Land. Wie Mancher setzte sich, um eine neue Schule und mit ihr ein Paar weitere „Fränkli" zu gewinnen, wieder auf die Schülerbank und kämpfte da mit Wort und Schrift, wie's wohl einer bessern Sache werth gewesen wäre! Daß bei einem derartigen Nomadenleben weder die Schule, noch der Lehrerstand an Achtung gewinnen und der Einzelne sich keine nachhaltige Wirksamkeit verschaffen konnte, liegt klar auf der Hand. Es ist daher ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß diese unheimelige Erscheinung allmälig aufhört und auch in dieser Beziehung neue und bessere Zustände eintreten. Dazu mag wohl das neue Besoldungsgesetz, wodurch eine ganze Menge Schulen auf die gleiche, wenn auch bescheidene Höhe gebracht wurden, das meiste beigetragen haben; dann auch die Alterszulagen, welche den Lehrer wenigstens für einige Zeit an die gleiche Schule fesseln, endlich der neue Modus bei Wiederbesetzung von Schulstellen, welcher zwar die Examen nicht ganz